

Papier "Primäre Prävention"

14.04.2004:

PRIMÄRE PRÄVENTION

Alternativen erkennen und flächendeckend umsetzen

Die schrecklichen Vorgänge von Freising, Meißen, Erfurt oder Coburg haben gezeigt: Etwas stimmt nicht. Dafür gibt es viele verschiedene Erklärungen, jeder Fall ist individuell zu betrachten. Doch diese Extremfälle führen uns vor Augen, dass die tägliche Erfahrung Schule nicht - wie oft behauptet - in einem Lebensraum Schule wahrgenommen wird, sondern in einem schlechten Schulklima, voll von Leistungsdruck und Misstrauen. Täglich verlassen Schülerinnen und Schüler um 13 Uhr die Schule und sind froh, dass sie es für heute hinter sich haben. Die Reaktion des Gesetzgebers? Es muss etwas getan werden! Richtig, muss es. Aber was der Gesetzgeber getan hat - davon sind wir überzeugt - stellt den falschen Weg dar. Das bayerische Erziehungs- und Unterrichtsgesetz (BayEUG) verpflichtet Lehrkräfte die Erziehungsberechtigten über ein auffallendes Absinken der Leistungen oder sonstige Vorgänge, die den Schüler bzw. die Schülerin betreffen, zu informieren, seit 1. August ist nun ein Gesetz in Kraft, das diese Informationspflicht auf Schülerinnen und Schüler erweitert, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Des weiteren gibt es Beschlüsse der Bayerischen Staatsregierung, die Sozialarbeit an Schulen ausschließlich in die Verantwortung der Jugendhilfe zu geben, Voraussetzung für den Einsatz der Expertinnen und Experten sind gravierende soziale und erzieherische Probleme an den einzelnen Schulen. Bei beiden Regelungen gibt es ein essentielles Problem: Sie greifen erst, wenn Probleme aufgetaucht sind, wenn Schülerinnen und Schüler bereits "in der Klemme sitzen" - Sekundäre Prävention. Viel sinnvoller aber ist die Primäre Prävention, das heißt, Maßnahmen zu ergreifen, um zu gewährleisten, dass solche Probleme erst gar nicht entstehen, bzw. schon erkannt werden, bevor sie zu wirklichen Auffälligkeiten und grundlegenden Problemen führen. Dazu muss sich natürlich Einiges verändern - vom Grundverständnis, dass wir von Schule haben, bis hin zur Struktur von Schule. Schule muss sich demokratisch darstellen, tolerant, offen, eben einfach lebenswert sein.

Außerhalb der Schule oder des schulischen Lebens gibt es folgende Möglichkeiten primäre Prävention voranzutreiben:

1. Grundvoraussetzung für das Ansehen der Schule als Lebensraum für Schülerinnen und Schüler, Lehrkräften wie Eltern ist vor allen Dingen die gesellschaftliche Akzeptanz der Schule und der Bildung allgemein: die Geringschätzung des Berufsstandes der Lehrkräfte und das Selektionsdenken bei Schülerinnen, Schülern und Eltern stellen derzeit die größten Probleme dar. Nur politische Signale könnten hier helfen, Lehrkräften wieder die Freude und das Engagement am Beruf zurückzugeben und Schülerinnen und Schülern wie Eltern zu verdeutlichen, dass Schule nicht nur auf die Vermittlung geistiger Denkweisen und Grundlagen basiert, sondern auch verstärkt praktische Fähigkeiten für den späteren Beruf vermitteln soll. Erst wenn dieses Grundverständnis seitens der Gesellschaft besteht, können auch schulinterne Projekte, wie Schulinnovation, eine bessere Arbeits- und Lebensatmosphäre in der Schule schaffen.

2. Auch in der Aus-, Fort- und Weiterbildung für Lehrkräfte sind Inhalte hinzuzufügen bzw. zu vertiefen, die praxisrelevanz haben. Sie sind weniger über Information, sondern eher über Training zu erwerben und zu vertiefen. Diese sind: professionelle Gesprächskompetenz Sensibilisierung für die Anliegen der Schülerinnen und Schüler sowieder Eltern Gestaltung von Abenden für Eltern und Lehrkräfte mit möglicher Beteiligung von Schülerinnen und Schülern zu schulischen und erzieherischen Themen Konfliktfähigkeit und -management Umgang mit sozialschwachen/-schwierigen Schülerinnen und Schülern kompetenter Umgang mit schwierigen Kindern kompetente Verhaltensbeobachtung im Lern- wie im sozialen Bereich Stärkung der Förderkompetenz Entwicklung von Teamfähigkeit

Konkret heißt dies Veränderungen in: Universitätsausbildung: den Anteil an Psychologie und Pädagogik erhöhen; praxisorientierte Seminare anbieten, die sowohl den Umgang mit schwierigen Kindern und Jugendlichen trainieren wie Methoden der Psychohygiene vermitteln (u.a. Stressbewältigung, Supervision); des weiteren Kooperation von Lehrstühlen mit praktizierenden Schulpsychologinnen bzw. Schulpsychologen. Referendariat: Vertiefung der pädagogisch-psychologischen Anteile, Schwerpunkt Erziehung gegenüber den immer noch erwarteten perfekten

Lektionen; Hilfestellung für schwierige Situationen im beruflichen Alltag; Verankerung von Supervision als professioneller Bewältigungsstrategie; Mitwirkung von Schulpsychologinnen bzw. Schulpsychologen.

Lehrerinnen und Lehrer müssen außerdem in ausreichendem Umfang professionelle Unterstützung bekommen: Supervision Angebote zur Gesundheitsförderung, z.B. Burnout-Prävention vertiefende Fortbildungsangebote sowie personelle Unterstützung durch den Ausbau bzw. Ausbildung von: Schulpsychologie Qualifizierten Beratungslehrkräften Schulsozialarbeit

3. Um eine professionelle und präventive Betreuung von Lehrkräften wie Schülerinnen und Schülern zu gewährleisten ist es notwendig - da es finanziell wohl nicht möglich ist, eine Vollzeitstelle pro Schule einzurichten - ein flächendeckendes Netzwerk von Schulpsychologinnen und Schulpsychologen aufzubauen. Für schnelle Hilfe, bzw. kleinere Fälle ist es dennoch wichtig, dass mindestens eine Lehrkraft mit spezieller psychologischer und pädagogischer Ausbildung pro Schule vorhanden ist.

4. Im Rahmen der inneren Schulentwicklung besteht jetzt mehr denn je die Möglichkeit für Organisationen der Jugendarbeit, sich als "erweitertes Schulangebot" zu präsentieren. Durch deren vielfältiges Angebot an Aktivitäten tragen sie zum Profil einer Schule entscheidend bei und stellen außerdem einen Beitrag dazu dar, Schule als Lebensraum außerhalb der Unterrichtszeiten zu begreifen.

5. Die Schulaufsichtsbehörden haben bei der primären Gewaltprävention vorwiegend die Aufgabe, ein Kommunikationsfundament für einzelne Schulen zu sein. Sie sammeln Informationen über Projekte der Gewaltprävention, evaluieren sie und stellen diese den Schulen als Projektkatalog wiederum zur Verfügung. Bewährte Projekte lassen sich somit schnell verbreiten und vor allem profitieren andere auch aus den Erfahrungen anderer Schulen. Eine andere Aufgabe besteht natürlich darin auch sekundäre Präventionsmaßnahmen durchzuführen, damit im "Fall der Fälle" schnell und zielgerichtet gehandelt werden kann. Neben der ausreichenden Verfügbarkeit von Schulpsychologinnen bzw. Schulpsychologen ist es außerdem wichtig, die Ausarbeitung von Notfallplänen an den einzelnen Schulen voranzutreiben. Das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat dies bereits lobenswerterweise angedacht und deren Umsetzung angestrebt. Bei der Supervision und Ausarbeitung verschiedener Konzepte darf aber auch die Beteiligung der betroffenen Gruppen nicht außer Acht gelassen werden, denn auch sie sind Expertinnen bzw. Experten für Schule und urteilen aus Sicht der Menschen vor Ort.

Innerhalb der Schule oder des schulischen Lebens gibt es folgende Möglichkeiten Primäre Prävention zu betreiben:

1. Ein großes Problem stellt die unterschiedliche soziale Herkunft der Schüler dar. Sowohl Neid sozial schlechter als auch Arroganz sozial besser gestellter Schülerinnen bzw. Schüler führen des Öfteren zu Konflikten. Hier sind Schlüsselkompetenzen wie Selbstwertgefühl oder auch Rücksichtnahme auf andere zu vermitteln, bzw. zu fördern. Des Weiteren ergibt sich die Problematik einer unterschiedlichen Ausstattung an Lernmitteln bzw. Lernmöglichkeiten, wie z.B. Computern, Nachhilfe oder einfach ein gut sortiertes Bücherregal. Hier muss die Schule ihren Auftrag wahrnehmen, solche sozialen Unterschiede zu kompensieren und jedem Menschen die gleiche Ausgangslage für seine Zukunft zu geben.

2. Generell muss der junge Schüler bzw. die junge Schülerin von Anfang an Schlüsselkompetenzen erlernen, die in der heutigen Gesellschaft einfach unabdingbar geworden sind. Konflikte können durch eine Schulung in Konfliktfähigkeit, bzw. -management, aber auch durch eine größere Gesprächskompetenz schnell gelöst werden, Teamfähigkeit hilft von Anfang an Streit zu vermeiden. Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl lassen einen über plumpe Anspielungen und Angriffe stehen, genauso verhält es sich mit einem erlernten Umgang mit Stress: Man lässt seine negativen Gefühle nicht an anderen aus und kann damit umgehen und sie zugleich auch noch durch professionelle Methoden abbauen.

3. Mediations- und Tutoriensysteme bringen den Schüler bzw. die Schülerin einmal auf die andere Seite: Man kümmert sich um jüngere Mitschülerinnen bzw. Mitschülern und hilft ihnen beim Start in eine neue Schulumgebung (z.B. bei einem Schulwechsel auf eine weiterführende Schule), oder man schlichtet zwischen streitenden Parteien. Diese Funktionen helfen zum einen eben erwähnte Schlüsselkompetenzen einzuüben als auch das eigene Selbstwertgefühl zu steigern. Von der anderen Seite betrachtet fühlen sich die Streitenden eher verstanden, wenn von "Ihresgleichen" vermittelt wird und durch die Methode der Mediation entsteht auch für beide Konfliktparteien eine akzeptable Lösung. Zahlreiche Beispiele - nicht nur aus Haupt- und Förderschulen- belegen die Wirkung - das Gewaltpotenzial sinkt erheblich - und durch die häufige Nutzung die Notwendigkeit dieser Einrichtung.

4. Um Verantwortung und Wille zur Mitbestimmung an der eigenen Schule hervorzurufen, ist es notwendig, die Schulparteien in Entscheidungen mit einzubinden und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Das Schulforum bietet hier die ideale Möglichkeit demokratisch und unter gleichberechtigter Einbindung aller Schulparteien alle Belange der Schule zu besprechen und zu bestimmen. Nur so kann gewährleistet sein, dass jeder und jede das Gefühl eines Lebensraums Schule erhält und die Schule nicht mehr nur als "Lern- und Lehranstalt" erfährt.

5. Eng damit verbunden sollte die Möglichkeit für Schülerinnen und Schüler wie auch für Lehrkräfte und Eltern sein, die Schule außerhalb der Unterrichtszeiten als eine Art kulturelles Zentrum zu gestalten. Neben Hausaufgaben- und Nachhilfeangeboten, könnten die verschiedensten Kurse, Diskussionsforen und Arbeitskreise eingerichtet werden. Wiedererfahren alle gemeinsam durch die Schule als Lebensraum positive Erfahrungen und Impulse, die das eventuelle Gewaltpotenzial vermindern wenn nicht sogar beheben.

6. Viele Beispiele der Inneren Schulentwicklung zeigen schon heute, dass Veränderungen an Schulen dem Schulklima einen großen Schub geben. Die Öffnung hin zur Gesellschaft durch das Einbringen verschiedenster Gruppen und Expertinnen bzw. Experten von außen, der offene Umgang mit gesellschaftlichen Problemen, aber auch das Erfahren der "Außenwelt" durch Exkursionen und Praktika verhindern eine Abgehobenheit oder sogar Verschlossenheit gegenüber der Gesellschaft. Fächerübergreifender Unterricht hilft Doppelungen zu vermeiden, zeigt die Vernetzung der verschiedenen behandelten Thematiken und schafft - durch Teamwork zwischen Lehrkräften, oder auch mit Eltern, Schülerinnen bzw. Schülern und externen Expertinnen bzw. Experten - Teamgeist - eine unentbehrliche Schlüsselkompetenz. Schulinnovation ist vielseitig, es ergeben sich immer neue Felder der Betätigung, sie kann nie abgeschlossen sein. Sie wird von allen an Schule beteiligten Gruppen vorangetrieben und immer einvernehmlich umgesetzt.

Für uns ist klar:

Schule muss sich verändern, Schule muss zum Raum werden, in dem sich alle - ob Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer oder Eltern- wohlfühlen und sich gerne aufhalten. Schule muss eine Gemeinschaft zwischen allen am Schulleben beteiligten Gruppen bilden und alle beteiligten Gruppen müssen die gleichen Möglichkeiten haben, das Schulleben mitzugestalten. Gleiches Recht für alle und dabei nach demokratischen Regeln, drittelparitätisch und nach Mehrheitsbeschluss. Es muss auch eine neue Kultur der Verantwortung entstehen - Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Eltern - alle sind verpflichtet, darauf zu achten, dass niemand "unter die Räder" kommt, dass man sich möglichst früh zusammen setzt und gemeinsam Lösungen findet. Nur so ist eine soziale Umgebung gewährleistet, nicht durch Informationsweitergabe ohne Kenntnis oder Wegschauen bis etwas Schlimmes passiert. Nur dann kann Schule sich zu dem entwickeln, was von allen Seiten auch gewünscht wird: Einem Lebensraum, in dem man sich gerne aufhält, gerne lernt, Freunde trifft, Freizeitaktivitäten nachgeht, inspiriert wird.